

## Den Opfern der NS-Militärjustiz



### Gedenken am Höltigbaum

+ + + Seit vielen Jahren ist es Tradition geworden, am Höltigbaum an die im Zweiten Weltkrieg hingerichteten Wehrmachtsdeserteure und „Wehrkraftzersetzer“ zu erinnern. Aus bekannten Gründen müssen wir dieses Jahr auf eine Veranstaltung im „Haus der Wilden Weiden“

verzichten. Deshalb treffen wir uns direkt am Gedenkort. Stefan Romey wird einleitend über die historischen Hintergründe und die Geschichte des Gedenkortes sprechen. Anschließend übergeben wir die beiden neuen Stolpersteine für Fritz Freitag und Willi Dittmann. Hans-Joachim Klier stellt das Schicksal von Fritz Freitag vor, Jörg Arp, Enkel des am 1.2.1945 erschossenen Antifaschisten und Deserteurs Willi Dittmann, berichtet über seinen Großvater, der im besetzten Frankreich mit seiner ganzen Einheit „zum Feind übergelaufen“ ist. Hans-Joachim Klier erläutert abschließend erste Vorstellungen von der Umgestaltung der Gedenkort-Anlage. + + Ohne Anmeldung, Masken- und Abstandsgebot beachten; Blumen nicht vergessen! +

**Samstag 24. April 2021, 13 Uhr**

Ort: Gedenktafel, Ecke Neuer Höltigbaum/Sieker Landstraße, 22143 Hamburg, Nahverkehr: Bus 462 ab Busbf. Rahlstedt bis Endhaltestelle "Naturschutzgebiet Höltigbaum"

**Bündnis Hamburger Deserteursdenkmal**

*„Was kann man besseres tun, als auch in Zukunft den Krieg – und zwar jeden Krieg – zu verraten!“*

Ludwig Baumann (1921-2018)

**Am Truppenschießplatz Höltigbaum** in Hamburg Rahlstedt wurden im 2. Weltkrieg mindestens 150 Soldaten erschossen, weil sie das staatlich sanktionierte Morden und Sterben satt hatten und sich dem Krieg verweigerten. Zeitzeugen vermuten, dass es wesentlich mehr waren. Erschreckend hoch ist die Zahl der Hinrichtungen in den letzten Kriegswochen: 43 im März und 42 im April 1945. Wie blindwütig die Wehrmachtsjustiz Urteile vollstrecken ließ, zeigt die hohe Gesamtzahl ihrer Opfer: 50.000 kriegsgerichtliche Todesurteile, von denen 30.000 vollstreckt wurden, davon 23.000 an Deserteuren. Die Urteilsgründe hießen „Unerlaubte Entfernung von der Truppe“, „Fahnenflucht“ oder „Feigheit vor dem Feind“. An diese erschossenen Deserteure wollen wir erinnern.

**In der Nachkriegszeit** waren die überlebenden Kriegsdienstverweigerer und Deserteure in Westdeutschland gesellschaftlich geächtet und wurden als gewissenlose Feiglinge gebrandmarkt. Erst im Mai 2002 sind die Urteile an Wehrmachtsdeserteuren vom deutschen Bundestag aufgehoben worden, und sieben Jahre später rehabilitierte das hohe Haus endlich auch die wegen „Kriegsverrat“ Verurteilten. Dieser Anerkennung war ein jahrelanges Ringen, ausgehend von der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“, vorausgegangen. Ludwig Baumann, der kürzlich verstorbene Vorsitzende der Bundesvereinigung, 1942 zum Tode verurteilt, später zu 12 Jahren Zuchthaus „begnadigt“, hatte an der politischen Rehabilitierung einen entscheidenden Anteil.

**Auch heute** suchen Deserteure Schutz vor Verfolgung in ihren Heimatländern. Menschen, die weder die Gemetzel regulärer Armeen noch aufständischer Gruppen mitmachen wollen. Viele Deserteure leben heute in unserer Nachbarschaft als Flüchtlinge und fürchten eine Abschiebung. Da Fahnenflucht als Asylgrund in Deutschland nicht anerkannt wird, sprechen sie nicht offen von ihren Gründen der Flucht, auch weil sie eine Verfolgung ihrer Angehörigen im Heimatland fürchten. Die Deserteure der heutigen Kriege brauchen unsere Solidarität.